

Schulfrieden 2011 - und nun?

Zur Lage des gegliederten Schulsystems in NRW zehn Jahre später

Ein Kommentar aus Elternsicht - von Jutta Löchner

Die Verteilung der Schüler auf die verschiedenen Schulformen scheint völlig ins Ungleichgewicht geraten: Viele leistungsschwache Schüler besuchen das Gymnasium, zu wenig leistungsstarke die Gesamtschule. Das Nebeneinander der Systeme produziert eine Vielzahl von Verlierern, da Eignungskriterien, Durchlässigkeit und passgenaue Förderung unzureichend sind. Die Fokussierung auf Abitur und Akademiker ist mitverantwortlich für den zunehmenden Mangel an Facharbeitern und Handwerkern sowie Hilfs- und Pflegekräften.

1) Kurzer historische Rückblick

Bis zum Jahre 1970 umfasste das Schulangebot für die Sekundarstufe I (Klasse 5 bis 10) in NRW nur Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien und für die Sekundarstufe II (Klasse 10 bis zum Abitur in Klasse 13) die Oberstufe des Gymnasiums (dabei sind Förderschulen und freie Waldorfschulen nicht berücksichtigt). Das änderte sich mit der damaligen Einführung der Gesamtschule durch die SPD-Regierung. Deren Plan, die sog. **Koop-Schule** einzuführen, scheiterten 1978 an einem **Volksbegehren**, an dem sich 3,6 Millionen Menschen beteiligt hatten - dies leitete das Ende der SPD-Regierung unter Ministerpräsident Kühn ein. Zu diesem Zeitpunkt besuchten rd. 41.000 Schüler die im Land gegründeten Gesamtschulen.

Die weit auseinanderliegenden Vorstellungen der Parteien über die anzubietenden Schulformen führte 2011, nach Wechsel zur CDU-Regierung (2005 bis 2010), zur Vereinbarung des sogenannten **Schulfriedens**. Beide Seiten verzichteten auf die von ihnen favorisierte Schulform – Rot-Grün auf die Gemeinschaftsschule (sie fristete seitdem ein Schattendasein mit max. 4780 Schülern in NRW und wird derzeit aufgelöst) und die CDU auf die Verbundschule (wurde nie realisiert).

Stattdessen wurde die Sekundarschule für die Klassen 5 bis 10 eingeführt, die in erster Linie aus der Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen hervorgehen sollte, inkl. verbindlicher Kooperation mit einer gymnasialen Oberstufe. Dabei sollten die Klassen 5 und 6 im gemeinsamen Unterricht stattfinden, die Entscheidung über eine dann folgende Binnendifferenzierung oder Aufteilung in Leistungsgruppen sollte der Schulträger treffen können. Bis zum Jahr 2023 sollte mit diesem Kompromiss keine weitere politische Auseinandersetzung mehr über die Schulstruktur im Land von den Parteien vom Zaun gebrochen werden dürfen.

In der Folgezeit erhöhte sich die Zahl der Gesamtschulen im Land um 50 %, während die Sekundarschulen mit derzeit 116 in NRW nicht die Akzeptanz fand, die man sich vielleicht erhofft hatte. Die Zahl der Haupt- und Realschulen ging drastisch zurück (s.u.).

2) Aktuelle Situation/Zahlen/Fakten/Kommentar

a) Schülerverteilung zwischen dreigliedrigem und integriertem System

Die aktuelle Schülerverteilung zeigt deutlich, dass beide Systeme ohne eine ausgleichende und ordnende „Hand“ nicht parallel funktionieren, wenn man die Einteilung in Leistungsgruppen und den Wunsch nach einer gleichmäßigen (Einheitsschule) oder gruppierten (3gliedrig) Leistungsverteilung zu Grunde legt.

Die Gesamtschule mit einem Gymnasialschüleranteil (Grundschulempfehlung) von aktuell 2020 nur 17 % ist genauso aus dem Gleichgewicht geraten wie das Gymnasium, das mittlerweile 63 % aller Schüler aufnimmt (wobei Schulen in bestimmten Stadtteilen häufig über- oder unterdurchschnittlich besetzt sind). Damit ist eine Durchlässigkeit in diesem System nicht mehr gewährleistet. Ein Schüler am Gymnasium hat am Ende der Erprobungsstufe mit einer Realschulempfehlung nur geringe Chancen, einen solchen Realschulplatz zu finden. Auch die Gesamtschulen sind in der Regel an ihrer Kapazitätsgrenze und wehren sich gegen späte Aufnahmen, da solche Kinder nur schwer zu integrieren und aufzufangen seien („sie kommen aus einem anderen System und sind frustriert“).

In Zahlen:

- In der Sek I befinden sich in NRW 567.000 Schüler (63%) im Schuljahr 20/21 im 3gliedrigen System und rd. 335.000 (37%) im Einheitsschulsystem.
- Von den insg. 567.000 Schülern der Sek I des dreigliedrigen Systems besuchen 55 % ein Gymnasium, 36 % eine Realschule (Abbau von 2005 bis heute von 555 auf 387 Schulen) und nur 9 % eine Hauptschule (sterbende Schulform, Abbau zwischen 2005 und heute von 730 auf 186 Schulen). Der Abbau erfolgte sowohl unter der Regierung von Rot-Grün als auch Schwarz-Gelb.
- In der Sek II (Oberstufe) befinden sich derzeit am Gymnasium rd. 189.000 Schüler, an der Gesamtschule rd. 60.000, ein Verhältnis von 76% zu 24 %. Auf dem Gymnasium gehören 38% der Schüler zur Oberstufe (bei derzeitigem G8 3 Stufen Sek II zu 5 Stufen Sek I), an der Gesamtschule sind es 17 % der Schüler (G9: 3 Stufen zu 6 Stufen der Sek I).

b) Die Grundschulempfehlung und ihre Beachtung

Teil des großen Streits um die Schulstruktur ist auch die Grundschulempfehlung, hat sie doch eine Differenzierung der Schüler auf verschiedene Leistungsklassen/-ansprüche zur Folge.

Deutlich wird, dass viele Eltern in ihrer Entscheidung von der Grundschulempfehlung abweichen. Ob dies eine Folge des örtlichen Angebots an Schulformen ist, der Ruf der jeweiligen Schulen eine wesentliche Rolle spielt oder die „höhere“ Schulform gewählt wird, um möglichst alle Optionen offenzuhalten, ergibt sich aus den Zahlen nicht. Dabei stellt sich die Frage, ob die Grundschullehrer nicht auch durch das existierende „bunte“ Angebot vor Ort in ihrer Empfehlung beeinflusst sind. Auf jeden Fall ist die Hauptschule unbeliebt bzw. an vielen Orten auch nicht mehr „im Angebot“. Jede der Empfehlungen kann folgerichtig von dem Gedanken der „Schule für alle“, der Gesamtschule, abgedeckt werden, so dass diese besonders für unsichere Eltern und auch für Schulträger, die über eine Neugründung nachdenken müssen, die einfachste Lösung darstellt.

In Zahlen:

- Schon bei der Verteilung der Empfehlungen ist ein Ungleichgewicht festzustellen: 21% der Kinder erhalten im 4. Jahrgang eine Haupt- oder eingeschränkte Realschuleempfehlung, 42 % eine Realschul- oder eingeschränkte Gymnasialempfehlung, rd. 34 % eine eindeutige Gymnasialempfehlung.
- Die Eltern der Kinder mit eindeutiger Hauptschulempfehlung (rd. 14%) melden ihre Kinder zu über 50 % (exakt 54,25 %) bei einer Gesamtschule an, die Eltern von Kindern mit einer reinen Realschulempfehlung (rd. 30%) zu 39 %, und die Eltern der Kinder mit einer reinen Gymnasialempfehlung nur zu 6 %.
- Die Schüler der Gesamtschulen in diesem aktuellen Jahrgang setzen sich zu 30 % aus Schülern mit keiner oder nur einer Hauptschulempfehlung, 53 % mit einer ein- oder uneingeschränkten Realschulempfehlung und nur zu 17 % mit einer ein- oder uneingeschränkten Gymnasialempfehlung zusammen.
- Der eindeutigen Empfehlung zur Hauptschule folgen nur rd. 20 %, zur Realschule immerhin rd. 45 %, zum Gymnasium erwartbare 92 % (rd. 2% der Kinder mit Gymnasialempfehlung besuchen eine Schule „unter“ ihrem Empfehlungslevel).
- Bei der nicht eindeutigen Empfehlung „Haupt/Realschule“ fällt die Entscheidung zu 34 % für die Realschule und zu 48% für die Gesamtschule, bei der nicht eindeutigen Empfehlung „Realschule/Gymnasium“ entscheiden sich 58% für das Gymnasium, 23 % für die Gesamtschule und nur 16 % für die Realschule.
- Im Einheitsschulsystem haben sich nur 15 % für die Sekundarschule entschieden, deren Schülerzahlen seit 2015 wieder sinken.
- Von den Schulen des dreigliedrigen Systems nimmt das Gymnasium mit rd. 63 % nahezu 2/3 der Schüler auf, auf die Realschule entfallen rd. 31%, auf die Hauptschule nur mehr rd. 5 %. (s.o. für die Gesamtheit der Schüler)!!

c) Die Verteilung der Schüler in der Inklusion

Die Inklusion hat zu einer noch größeren Zergliederung der Anforderungen an den Schulen geführt. Die Expertise der Förderschulen für die verschiedenen Unterstützungsbedarfe (Lernen, Sprache, emotionale und soziale Entwicklung, Hören und Kommunikation, Sehen, geistige Entwicklung, körperliche und motorische Entwicklung) kann an den Regelschulen selten in dieser Tiefe angeboten werden. Dafür ist die Verteilung nicht bedürfnisorientiert, die Zahl der betroffenen Kinder zu gering, und die Lehrerversorgung nicht sichergestellt. Förderschulen und Regelschulen konkurrieren um die wenigen Sonderschullehrer, die sich im Regelschulsystem häufig damit konfrontiert sehen, ihr Unterrichtsdeputat nicht nur an einer Schule ableisten zu können, sondern auch zwischen verschiedenen Schulen hin- und herreisen zu müssen. Umgekehrt beklagen die Gesamtschulen, Gymnasien würden sich zu wenig an der Inklusion beteiligen.

In Zahlen:

- Das Inklusionsgesetz der rot-grünen Regierung von 2013 hat dazu geführt, dass die Anzahl der Förderschulen zwischen 2013 und 2020 von 690 auf 497 sank (um 28%).

- Rund 55 % der Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf besuchen noch Förderschulen (83.237 von insgesamt 151.783).
- In den 5 hier im Fokus stehenden Schulformen finden sich im Schuljahr 20/21 42.175 Schüler mit sonderpädagogischen Förderbedarf in der Sekundarstufe I der Regelschulen. Davon übernimmt die Gesamtschule den Hauptanteil mit rd. 49 % (Anteil an Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in der Sek I dort 7 %), das Gymnasium als zahlenmäßig größte Schulform 6%, bezogen auf die Gesamtheit ihrer Schüler in der Sek I ein Anteil von 0,7 %.

d) Die Verteilung der Schüler in der Oberstufe

Die erheblich höhere Anzahl an Oberstufenschülern am Gymnasium hat eine größere Kursauswahlmöglichkeit zur Folge und man kann davon ausgehen, dass diese Schülergruppe am Gymnasium eine höhere Aufmerksamkeit erfährt. Die ständige Diskussion über die Qualitätsunterschiede dieser beiden Schulen im Hinblick auf das in unserer Gesellschaft als so wichtig betrachtete Abitur reißt nicht ab. Eine belastbare Vergleichsstudie wird vermieden. Vergleichbare Durchschnittsnoten (die Gesamtschulergebnisse weichen in der Regel 0,2 % nach unten ab) sind auf jeden Fall kein Maßstab: Auch wenn in einzelnen Fächern zentrale Klausuren gestellt werden, ist die Korrektur nur vereinzelt extern 'neutralisiert', zudem sind die Vornoten der jeweiligen Schulform aus der zweijährigen Qualifikationsphase zu 2/3 für die Abiturnote verantwortlich.

In Zahlen:

- Die 352 Gesamtschulen haben nur 59.785 Schüler in der Sekundarstufe II, während die 623 Gymnasien in der Oberstufe 189.488 Schüler beschulen, also die dreifache Menge.
- 2020 absolvierten am Gymnasium 57.194 Schüler das Abitur (78%), an den Gesamtschulen 13.921 (19%).
- Daneben kann man die allgemeine Hochschulreife in NRW noch am Weiterbildungskolleg und an der Berufsschule unter anderen Voraussetzungen machen.

3) Bewertung

Beiden „Parteien“ kann man sicherlich zubilligen, dass sie nur das Beste für die Gesellschaft und unsere Kinder wollen. Gleichwohl erscheint ein Schulfrieden bei unkontrolliertem Parallellauf von gegliedertem und integriertem System dieser beiden Ansätze nicht möglich. Da es sich um eine Glaubensfrage handelt, werden wissenschaftliche Evaluationen entweder nicht zugelassen oder bleiben von vorneherein als vom „Feind“ lanciert unbeachtet.

Allein zwischen 2011 (Schulfriedensvereinbarung) und 2017 (Regierungswechsel zu Schwarz-Gelb) wurden unter rot-grüner Ägide 102 Gesamtschulen eröffnet und 77 Realschulen und 290 Hauptschulen geschlossen (wann die Entscheidungen gefallen sind, ist aus der Statistik allerdings nicht erkennbar).

Ein bedarfsgerechtes Angebot für alle Schüler in der Schule zu schaffen, wird zu einer hochkomplexen Aufgabe, die viele Schulleitungen an ihre Kapazitätsgrenzen führt. Dabei stellt

sich die grundsätzliche Frage, ob eine zu hohe Komplexität als zu fehleranfällig grundsätzlich vermieden werden sollte, weil sie auf der Organisationsebene latent überfordert, damit aber die Qualität des Angebots systematisch sinkt und Standards verfehlt werden. Für jeden systemisch Denkenden stellt sich diese Frage auch für die Verwaltung.

Die ganze Bandbreite der Schüler fordert in jeder einzelnen Schule das gesamte Angebot an Fächern, was allein räumlich an vielen Standorten nicht zu erfüllen ist. Inklusionsschüler etwa bräuchten besondere Sport-/Bewegungs-, Küchen-, Kleingruppen- und Werkräume, die die alten Gebäudeplanungen nicht hergeben. Binnendifferenzierende Klassen brauchen mehr Personal (Doppelbesetzung), was bei den derzeitigen Lehrerzahlprognosen definitiv mittelfristig illusorisch bleibt. Das derzeitige Unterrichtsangebot entspricht schon jetzt häufig nicht den Pflichtvorgaben.

Die Schulträger sind bei anstehenden Neugründungen hin und her gerissen, welcher „Glaubensgruppe“ sie anhängen sollen. Die Gesamtschule ist dabei sicherlich die Schule des geringsten Widerstandes, da sie für jeden Aufnahme bietet.

Welche Anforderungsprofile müssen die Lehrer in dieser Gemengelage erfüllen?

Sie treffen auf Kinder aller Intelligenzstufen und psychischen, physischen und sozialen Profile und sollen für all diese das richtige Handwerkszeug im Gepäck haben? In meinen Augen eine eindeutige Überforderung, insbesondere bei den derzeitigen Klassengrößen. Dies führt wahrscheinlich auch zu einer geringeren Attraktivität des Lehrerberufs (der überwiegende Anteil der Lehramtsanwärter wollen an das Gymnasium).

Wenn ein Schulsystem sich zu sehr auf das Abitur als Idealabschluss konzentriert, verkümmern viele andere und wichtige Begabungen der Kinder, die in der Gesellschaft dringend gebraucht werden, wie handwerkliche, kreative und soziale. In der Schweiz wird eine Gymnasialquote von 20% praktiziert, das Land hat dafür keine Probleme mit qualifiziertem Fachkräftenachwuchs.

4) Was nun?

Sinnvoll wäre es gewesen, die These der Einheitsschule wissenschaftlich zu begleiten und von vorneherein festzulegen, welche Erfolgsparameter entscheidend sind. Das wurde in diesem Glaubenskrieg vermieden. Jetzt erst damit zu beginnen, würde eine Fortsetzung des – schlechten – Status quo für viele weitere Jahre bedeuten, bevor man überhaupt an die Umsetzung einer Verbesserung denken könnte.

Sinnvoll ist, über die Ursache des Überzeugungskampfes nachzudenken. Die Verfechter der Einheitsschule möchten den Kindern, wenn möglich, bis zum Schluss ihrer Schullaufbahn den Weg zum Abitur offenhalten - als Glück und Wohlstand versprechendes Bildungsideal. Abiturienten erleben das anders ...

Wirklich sinnvoll scheint aber eher ein Kampf gegen den Bildungsdünkel einerseits und den Glauben an den allein glücklich machenden Akademiker andererseits in Teilen der Gesellschaft, - neben einer kritischen Betrachtung über einen gerechten Lohn/Gehalt/Tantieme (!).

Wenn auch das Bildungssystem nach obiger Darstellung durch die Reformen völlig verbogen worden ist, hat sich doch zumindest eins gezeigt: Dass für das Zusammenspiel einer Gesellschaft alle Professionen wichtig sind. Die Fokussierung auf das Abitur und den Akademiker hat dazu geführt, dass wir unter Handwerkerangel und Hilfs- und Pflegekräftemangel etc. leiden. Wir erfahren die Konsequenzen (siehe die Verschiebung bei der marktgerechten Bezahlung) und sollten daraus lernen - und das bedeutet auch Anerkennung und Wertschätzung anderer Berufe. Diese Anerkennung und Wertschätzung muss wieder in der Schulausbildung spürbar werden. Welcher Akademiker mit oder ohne zwei linken Händen könnte nicht erkennen, dass sein tatsächliches Wohlbefinden von „Handarbeitern“ herbeigeführt wird?

Sollte diese Haltung Fuß fassen, dann könnten beide Seiten gemeinsam darüber nachdenken, wie das Schulsystem aussehen müsste, um den Begabungen (und auch Schwächen) der Kinder am besten gerecht zu werden. Wir könnten endlich vom Kind aus denken und entwickeln, ohne es in eine „Ideallaufbahn“ hineinzudrängen. Versagen, Scheitern und „Abschulen“ (welch ideologisches Wort) sind alles Begriffe, die nicht zu einem selbstsicheren und sich selbst richtig einschätzenden Erwachsenen führen können.

Bis dahin sollten wir wenigstens akzeptieren, dass die Grundschulempfehlungen der Lehrer in der Regel eine verlässlichere Einschätzung der Begabungen der Kinder darstellen als elterliche Wunschvorstellungen. Vielleicht würde hier auch helfen, dass bereits Grundschullehrkräfte in verschiedenen Lebensentwürfen dächten und nicht in drei Intelligenzkategorien. Um die Angst der Eltern vor einer Fehleinschätzung aufzufangen, sollte es allerdings die Möglichkeit geben, diese Empfehlung im Streitfall unabhängig überprüfen lassen zu können.

Wir müssen für unsere Kinder passgenauere Angebote schaffen, damit sie ihr Potential entfalten können und die Lehrer davor bewahren, am Anspruch des „Alleskönners“ zu verzweifeln. **Beide Lager müssen zusammen neu denken**, aber auf der Grundlage des Bewährten und der vorhandenen Ressourcen an Mensch und Material, sprich Lehrern und Gebäuden, aber nicht eingepfercht in die alten „Institutionen“. (Vor allem brauchen wir gute, nicht überforderte Lehrer in ausreichender Zahl.)

Wir müssen uns auf eine Grundbildung einigen, die allen zuteilwerden muss. Die alten Kulturtechniken waren und bleiben die unumstößliche Notwendigkeit für die Teilhabe am sozialen Leben - hinzugekommen ist unbestreitbar die Medienkompetenz und einige weitere Fähigkeiten (siehe dazu z.B. Tenorth*). Alles weitere kann ausgehandelt werden, im Sinne jedes einzelnen jungen Menschen und den Bedürfnissen der gesamten Gesellschaft.

Wir brauchen alle und alle werden gebraucht, und jeder sollte Erfolg haben können.

Quellen

Verteilung der SchülerInnen: MSB NRW Statistische Übersicht Nr. 413 Quantita Sj. 20/21 S. 11-14
Übergänge und Umsetzung: MSB NRW Statistische Übersicht Nr. 413 Quantita Schuljahr 20/21 S. 41
Heinz-Elmar Tenorth: Grundbildung – Allgemeinbildung (in: Sitzungsberichte der Leibniz Sozietät)
https://leibnizsozietat.de/wp-content/uploads/2012/11/07_tenorth.pdf